

Erzähler vom Westerwald † Hachenburger Tageblatt

Marienberger Anzeiger

Anzeigen: Die 43 mm breite Millimeterzeile 10 Pfg., die 3 gesp. Millimeter Reklamezeile 30 Pfg. Wiederhol. Rab.

Postscriptum: Frankfurt (H). 19524

Druck u. Verlag der Buchdruckerei Carl Ebner in Marienberg u. Bachenburg. Begr. 1848.
Fernpred.-Anschlüsse: Bachenburg Nr. 155 Marienberg Nr. 187 Telegramm-Adresse Zeitung Bachenburg-Weiterhagen.

Montag, den 5. Januar 1920.

72. Jahrgang.

Der allgemeinen politischen Aufgabe um einen Tag folgten am zweit. wirtschaftliche Auseinandersetzungen. Das einleitende Referat hielt der Pflüger Abg. Dr. Kasajig. Er bemaß eine e. p. d. r. en Ausverkauf Deutschlands. Unumgänglich sei eine allmähliche Erhöhung der Kohlenpreise, bis zu Annäherung an die Auslandspreise. Das Reichsnotopfer werde die Partei bewilligen müssen. Der Zugriff der Entente auf freilich durch das Gutachten des Reichsjustizamts nicht verhängt werden. Zur Hebung der Wuta geht es ferner vor allem das Vertrauen des Auslandes. Deshalb muß der Versailles Vertrag eingehalten und erfüllt werden, soweit es in unseren Kräften steht. Dr. Kasajig betonte zum Schluß die Unentbehrlichkeit der Gewerkschaften.

Der Programmberatung, die mit der weiteren Aussprache verbunden wurde, schloß die Part. vorjüngende Dr. Petersen die Erklärung voraus, daß eine Partei, die an der Regierung verantwortlich sei, mehr handeln als diskutieren müsse. Einstimmig wurden Sympathie- und Gebungen an die bejehenen Geihte, an die Deutschen im Osten und in Oesterreich geäußert. Der Danziger Vertreter gelobte unverbrüchliche Treue.

Dr. Gerlich, München, wendete sich gegen die allzu blumige Ausdrucksweise des Programms, besonders des Kulturprogramms. In dem Abschnitt vom Staate sind zwei verschiedene verschiedene staatliche Begriffe zusammengevoen worden, der Begriff vom Volke und der Begriff vom Rechtsstaat. Das Volk ist soeben nicht im Recht, sondern im Gesetz. Wir müssen den Gedanken des Eigentums festhalten, aber dafür sorgen, daß die Möglichkeit, Eigentum zu erwerben, wieder breiten Massen gegeben werde. Die ganze soziale Unruhe ist ja letzten Endes weiter nichts als Sehnsucht der Massen nach Eigentum. Das Programm atmet den Geist der überwundenen Rechtsphilosophie der letzten 30 Jahre, die ohne sittliche Prinzipien eine Regelung von Fall zu Fall vornahm. Die Erziehung der Kinder ist Sache u. Pflicht der Eltern. Nur wo diese Pflicht v. liegt wird, ist der Staat das Recht einzugreifen. Deutschland ist ein konfessionell gemischter Staat, deshalb müssen wir Toleranz in der Frage der Weltanschauung üben und die Religion jedem selbst überlassen. Unser Programm darf kein Katalog unserer Forderungen sein. Die Verfasser des Entwurfs haben ihre Arbeit mehr aus dem Gefühl für die alte als für die neue kommende Zeit geleistet. (Stürm. minutenlang anhaltender Beifall.)

Hog, Professor Quiddie, München, Der Entwurf verdient die Kritik Dr. Verlags nicht. Er kann noch vervollkommen werden. Er ist erfüllt von Idealen der Demokratie, der Humanität und der sozialen Gerechtigkeit. (Starker Beifall.)

Dr. Hohmann, Wänden, teilt mit, daß Frl. Dr. Bäumer und Dr. Gerlich versuchen wollen, bis morgen früh ein neues Programm vorzulegen. — Es ist ein Antrag auf Veranoetzung der Anregungen Dr. Gerlich u. Dr. Luidde in das Parteiprogramm eingelaufen, sowie ein Antrag Waldstein und Gen. auf Ueberweisung des Programms an die Fraktion unter Zustimmung zu den Grundgedanken des Entwurfs.

Vorsitzender Dr. Petersen: Ich schlage vor, das Programm unter dem Vorbehalt redaktioneller Änderungen anzunehmen, und kann erklären, daß Dr. Gerlich für den Antr. g Waldstein ist. (Bravo.) Wir brauchen den Zusammenhang des Gedankens mit d. r. politischen Praxis. Aber wir können nicht das Letzte und Tiefste im Par. eiprogramm festlegen. Die Aufgabe der Zukunft wird sein, das Programm zu vertiefen. (Bravo.)

Der Neujahrswunsch des Reich-präsidenten.

Berlin, 2. Jan. Der Reichspräsident hat d. Reichskanzler folgende Kundgebung zum Neujahrstage zu veröffentlichen:

„Im v. r. g. ngen Jahre wurde zwar das Chios ab-
gelehrt und die Einheit des Reiches erhalten und
gefestigt. Inzwischen mußte unter dem Druck rücksichts-
losen Zwanges ein Friede geschaffen werden, der die
Ehre unsrer Völker, seinen Wohlstand und die Früchte
vergängerlicher und künftiger Arbeit fremder Gnade zu
überlassen drückte. Das heut. beginnende Jahr muß
entscheiden, ob die Leutigen trotz allem als Nation und
Staat sich zu behaupten hoffen können, oder durch
inneren Hader, dem sich äußerer Haß zugesellt, in end-

gültigen Zusammenbruch auch die Hoffnungen ihrer Kinder begraben müssen.

Diese Schicksalsfrage vor Augen bitte ich hute alle, die sich Deutsche nennen, in d. gemeins. Not die Reihen zu schließen und jeder an seiner Arbeitsstelle für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes das Äußerste zu tun.
Hochsprämiert! Ebert!

Deutschlands Menschenverluste im Welt krieg.

Man schreibt uns:

Zum ersten Male sind offizielle Zahlen über die während des Krieges gestorbenen Militärpersonen veröffentlicht worden. Die Angaben finden sich in der kürzlich erschienenen Sonderbeilage zu den „Beziehungsangelegenheiten des Gesundheitsamts“ 1.1. Nr. 49, beschränkt auf aber vorerst auf die Jahre 1914, 1915 und 1916. Für das Deutsche Reich im ganzen (ausschließlich der beiden Weichselburg und Ostpreußen) sind für das Jahr 1914 93.201, im 1915 290.669 und im 1916 311.100, zusammen also 895.000 gestorbene Militärpersonen bis jetzt standesamtlich eingetragen worden. Da nach fortgesetzten Meldungen von Erbverträgen aus diesen Jahren einlaufen, so erhöhen sich die Zahlen noch. Nimmt man für das Jahr 1917 und 1918 schätzungsweise noch je 300.000 Gestorbene hinzu, so kommt man zu einem Gesamtverlust von mindestens 1,5 Millionen. Dabei sind die Vermissten (nach Schätzung 200.000) und ein beträchtlicher Teil der in Gefangenschaft Gestorbenen nicht mitgezählt. Der Krieg 1870-71 forderte 437.182 Tote. Von den 895.000 in den drei ersten Kriegsjahren Gestorbenen sind 829.361 oder 92,7 Prozent vor dem Feind gefallen, an Verwundungen gestorben oder verunmündet und nur 65.669 oder 7,3 Prozent sind Kranke gestorben. Diese verteilen sich auf: Typhus 7751, Rost 324, andere Wundinfektionskrankheiten 6007, Lungentuberkulose 5248, Lungentzündung 5891, Pocken 6, Fleckfieber 448, Ruhr 2516, Giftstiche 721, Venenische Krankheiten 36, Ausfall 47, Asiatische Cholera 1505, Malaria 95, Krankheiten der Atmungsorgane 1505, Krankheiten der Kreislauforgane 3641, Gehirnschlag 472, andere Krankheiten des Nervensystems 2006, Krankheiten der Verdauungsorgane 4035, Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane 1631 und Selbstmord 2592. An anderen benannten Krankheiten sind 4498 Militärfunktionen gestorben und bei 14.685 konnte die Todesursache nicht ermittelt werden. Sehr bemerkenswert ist, daß in den drei ersten Jahren des Weltkrieges die Zahl der an Krankheiten Gestorbenen (7,3 v. H.) sehr gering ist, während im Krieg 1870-71 von 43.182 Toten 14.904 oder 34,5 Prozent an Krankheiten starben. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß man es in der Neuzeit verstand, durch von Seuchen durch Schutzimpfung und zu vermeiden und solche nach dem Ausbruch mit Erfolg zu bekämpfen.

Die Kriegervereine als Träger der Ordnung.

Berlin 31. Dez. Der Vorsitzende des Riffhäuser-Bundes und des Deutschen Landeskrieger-Verbandes, Generaloberst von Heeringen, bezeichnet es in einem Aufruf, den er zum Jahreswechsel an die Bundesmitglieder richtet, laut „Voss. Ztg.“, als die Aufgabe der Kriegervereine, Träger einer Volksbewegung zu sein, die zwischen den alten Trümmern wieder zur Ordnung führe. Der Aufruf weist reaktionäre Bestrebungen ebenso zurück wie parteipolitische Zwecke und lehnt lastet ebenso nach einem neuen Kriege und die Vornahme militärischer Übungen ausdrücklich ab.

Erhöhung der Bierpreise.

Berlin, 31. Dez. Das Reichsfinanzministerium hat für das Gebiet der ehemaligen norddeutschen Bran-
steuergemeinschaft mit Rücksicht auf die Erigerung der
Herstellungskosten den Herstellerhöchstpreis für
Bier einschließlich Steuern auf 61 Mark und für b r
ähnliche Getränke (Ersatzbier) auf 58 Mark für den
Hektoliter erhöht. Eine ausnahmsweise Festsetzung h h
erer Preise für Herstellungsorte mit besonders großen
räumlicher Ausdehnung und besonders hohen Herstel-
lungskosten bleibt weiter o r e h lten. Ausnahmen wer-
den unter einstweiliger Anwendung der bisherigen Grund-
sätze herabgesetzt be illigt, daß erforderlichenfalls der Preis
in zwei Staffeln auf 63 und 65 Mark für das He t-
liter erhöht wird. Für die Herstellungsort, für die b
reits bisher höhere Herstellerhöchstpreise b willigt wa-
ren, tritt an Stelle des Preises von 40,50 Mark ein Prei-
von 63 Mark und anstelle des Preises von 42 Mark ein
Preis von 65 Mark für das Hektoliter.

Frankreich im Delirium.

Berlin, 31. Dez. Die Pariser Presse verbreitete gestern eine Nachricht aus Kopenhagen, dazufolge man in unterthorischen Kreisen in Berlin einen Staatsstreich für Februar erwarte. Dem Staatsstreich werde ein spartakistischer Putsch in Süddeutschland vorausgehen. Die Eigene Mission, die jetzt 70,000 Mann umfasse, werde für die Wiedereinführung d. Hohenzollern eintreten. Der Kaiser werde fortgesetzt auf dem lauen gehalten und wurde jetzt von dem Grafen Kirchbach, Graf Dönhofsbloten und einigen Generalen besucht.

Gleichzeitig verbreitet das „Journal“ aus Genf eine Rundzettel, wonach die Zürcher Polizei ganze Ballen revolutionärer Zeitschriften beschlagnahmt habe, die aus Deutschland gekommen seien. Nach ausgedehnten Briefen soll Lenin im Einverständnis mit der deutschen Regierung eine neue Revolution in Europa zu entfachen suchen. Die Bewegung solle in der Schweiz beginnen und von dort auf Frankreich und Italien ausgeht werden. — Man braucht nicht erst daruf hinzuweisen, wie trübe die Quellen dieser Nachrichten sind, und welche Widersprüche sie enthalten. Das genügt die Verbreiter dieser Meldungen aber nicht, die gesamtlich nur den Hauptzweck verfolgen, Beunruhigung hervorzurufen.

Die Vertreibung der Türken aus Europa.

Paris, 31. Dez. Der „Matin“ schreibt: Nachrichten aus London ist zu entnehmen, daß die Frage von Konstantinopel und den Dardanellen grundsätzlich geregelt ist. Danach scheint es, der d. Sitz der osmanischen Regierung nicht mehr in Konstantinopel, sondern nach Asten verlegt wird, und zwar nach Brussa oder Konia. Das ist die Ausführung des Programms, das im Januar 1917 von den Alliierten festgelegt worden war. Es bedeutet die Vertreibung der Türken aus Europa.

Bern, 1. 1. Wie Genf, Blätt. melden, herrscht unter der jrischen Bevölkerung eine große Erbitterung gegen den englisch-französischen Vertrag. Man beginnt sich zum Widerstand vorzubereiten. Zahlreiche bewaffnete Banden hätten sich gebildet und seien zum Kampf fertig. Nach in Newyor. v. rühend. n. Meldungen sollen 120,000 Affirier, daß Mesopotamien frei vom türkischen Joch unter englisches Mandat gestellt werde.

Hematolienit.

Hachsburg, den 5. Jan. 1920

— Von der Kartoffel ablieferung. Wie wir von zuverlässiger Seite hören, beträgt die Menge der in der Stadt Hagenburg bisher abgelieferten Kartoffeln 200 Tonnent. Letzter Termin für die Ablieferung der angeforderten Kartoffeln ist der Montag. Bei den nun noch Rückständigen werden militär. Hausdurchsuchungen stattfinden.

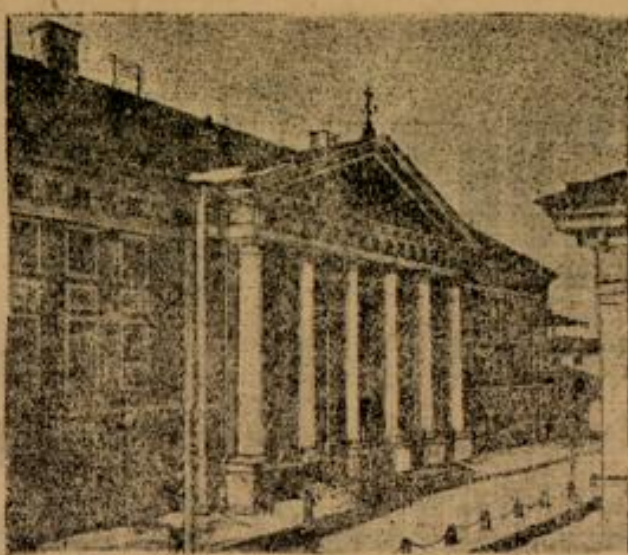
— Das Lehrlingswesen in den Bäckereien und Konditoreien. Der Zentralverband der Bäcker, Konditoren und Verputzgenossen (Vez. Wieb. u. d.) stellt uns: Vom Zentralverband der Bäcker und Konditoren (—ig Hamburg) wurde im Oktober 1919 ein: Er. u. n. l. 2. das Ergebnis ist außerordentlich interessant und verdient daher, auch in der Öffentlichkeit gewürdigt zu werden. In 28,745 Bäckereien wurden neben 13,625 Gehilfen 21,831 Lehrlinge ermittelt. Auf je 100 Gehilfen entfallen somit 111 Lehrlinge. Gegen die Jahre vor dem Kriege kann eine starke Zunahme von Lehrlingen festgestellt werden. 1904 wurden auf je 100 Gehilfen 44 Lehrlinge gezählt. In den Kriegsjahren war es, da die gleiche Gehilfenzahl 1915 63, 1916 78, 1917 143 Lehrlinge festgestellt. Der jetzt zu verzeichnende Rückgang muß auf die Tarifabsmachungen zurückgeführt werden, nach denen in diesem Jahre keine Lehrlinge eingestellt werden dürfen. Das starke Leberh nnehmen der Lehrlinge in diesem Gewerbe hat nun zur Folge, daß in zweieinhalb Jahren der Gehilfenstand durch den Nachwuchs vollständig erneuert werden kann. In Mitteleuropa, Sachsen, Thür. n. e., Schlesien, d. m. n. e. und Württemberg, wo durchgehends 200—300 Lehrlinge auf je 100 Gehilfen entfallen, ist der Nachwuchs so groß, daß sämtliche beschäftigten Gehilfen direkt in eine Jahre ersetzt werden können. — In den Konditoreien wurden in 3159 Betrieben 2779 Lehrlinge und 432 Gehilfen festgestellt. Auf je 100 Gehilfen entfallen 80

Lehrlinge. Hier ragt wiederum Württemberg weit über den Durchschnitt hinaus, wo 305 Lehrlinge auf je 100 beschäftigte Gehilfen entfallen. Solche Vorgänge können begreiflicherweise nicht zur Gesundung des Gewerbes beitragen. Es wird dadurch, trotz der großen Abwanderung von Büchern und Konditoren nach anderen Berufen, eine unheimlich starke Ueberfüllung des Arbeitsmarktes herbeigeführt. Das Reichsarbeitsblatt berichtet im Oktober von 13.823 arbeitslosen Berufsangehörigen, denen nur 2381 besetzte Stellen gegenüberstanden. Für die Eltern die ihre aus der Schule entlassenen Söhne die Bäckerei und Konditorei erlernen lassen wollen, bestehen trübe Zukunftsaussichten. Das Selbständigwerden ist nur mehr wenigen möglich, viel bestimmter wird aber entzogen, daß vielen schon in den ersten Gehilfenjahren lange Arbeitslosigkeit in Aussicht gestellt wird, wenn sie nicht vorziehen, dem erlernten Beruf den Rücken zu kehren. Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft hat in Würdigung dieser Tatsachen einstimmig beschlossen, den Arbeitsgebern zu empfehlen, 1920 von der Lehrlingeinstellung Abstand zu nehmen, um diesen Mißstand zu beseitigen und den für das Gewerbe notwendigen Nachwuchs in vernünftige Bahnen zu lenken.

Ausbau der Grenzüberwachung. Sommer zahlreicher werden die Klagen, daß größere oder geringere Getreidemengen über die Grenze verschoben werden, um teils im Auslande zu höheren Preisen Absatz zu finden, teils als „Auslandsgetreide“ zu Wucherpreisen nach Deutschland zurück zu liefern. Die Reichsgrenzstelle hat sich daher veranlaßt gesehen, Maßnahmen zu treffen, um dieser verdächtigsten Ausfuhr wirksamer als bisher entgegenzutreten. Zunächst soll im Westen an der alten Zollgrenze des besetzten Gebietes die Zahl der in den Kommunalverbänden schon jetzt tätigen Ueberwachungsbeamten um 500 Beamten verstärkt werden. Eine entsprechende Ueberwachung der Küstenplätze und der ostpreussischen, der polnischen, tschecho-slowakischen und österreichischen Grenze ist gleichfalls geplant. Die Beamten sollen neben auskömmlicher Besoldung durch hohe Prämien an ihrer Tätigkeit interessiert werden. So hofft man zu verhindern, daß sie auf Bestechungsversuche seitens des Schleichhandels eingehen. Die erforderlichen Mittel sind dem Reichswirtschaftsministerium beantragt. Eine Anzahl von Neueinstellungen derartiger Beamter ist bei der Reichsgrenzstelle bereits erfolgt.

Die Entente gegen den Schleichhandel im besetzten Gebiet. Die Durchführung der Ernährungswirtschaft im besetzten Gebiet war für die Reichsregierung von Beginn der Besetzung an mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. Sie stieß hierbei nicht nur auf größte Verständnislosigkeit bei den feindlichen Besatzungsbehörden, sondern auch auf den Widerstand zahlreicher gewissenloser Elemente in der Bevölkerung, die sich die eigenartige Lage zunutze machte. So konnte der Schleichhandel mit rationierten Lebensmitteln einen riesigen Umfang annehmen, dessen Folgen sich immer deutlicher in ihrer ganzen Schädlichkeit zeigen.

Neuerdings sind die Verhältnisse so unhaltbar geworden, daß jetzt sogar die Entente sich genötigt sieht, dagegen einzuschreiten und die deutsche Regierung in ihrem Bestreben zur Herbeiführung geordneter Zustände zu unterstützen. Der Präsident der interalliierten Kommission der Rheingebiete hat an den deutschen Reichskommissar ein Schreiben gerichtet, indem er mitteilt, daß die Kommission eine Reihe von Maßnahmen beschlossen, hat, um die Regelung der deutschen Lebensmittelversorgung zu erleichtern. Die Hilfe der Kommission besteht hauptsächlich in einer energischen Anweisung an die militärischen und zivilen Behörden, alle die Grenze überschreitenden Wege scharf zu überwachen, und an die militärischen Kontrollposten, den Uebergang aller Nahrungsmittel über die



Zur Wiedereröffnung der Universität Dorpat

Die berühmte Universitäts-Dorpat (unser Bild), hat dieser Tage ihre Wiedereröffnung gefeiert. Sie ist nunmehr die estnische Landeshochschule, womit sie in die vierte Phase ihres Daseins getreten ist. Zuerst war sie eine schwedische Universität von 1632 bis 1710, von der Gründung an bis zur Postrennung der baltischen Lande von Schweden. Peter der Große ließ die Hochschule eingehen doch unter Alexander dem I. entstand sie 1801 zu neuem Leben. In dieser Periode, da die deutsche Sprache an der Hochschule die vorherrschende war, wirkten in Dorpat eine ansehnliche Reihe ausgezeichneter deutscher Gelehrter so der Nobelpreisträger Ostwald, der Pflanzenerkrankungs-der Nationalökonom Wolff Baaner, der Philosoph Reichmüller, der Historiker Th. Schlemmer u. v. a.

Grenze zu verhindern. Die deutschen Zivilbehörden sollen in allen ihren Anforderungen, die sie hinsichtlich der Verstärkung des Kontrollpersonals stellen, unterstützt werden. Die alliierten Behörden werden den deutschen Behörden in der Ausführung aller erforderlichen Maßnahmen ihre Hilfe leisten. Es ist zu hoffen, daß man auf diese Weise endlich zu einigermaßen geordneten Zuständen in dem besetzten Gebiete gelangt.

Ueber die Wahlen zu den Elternbeiräten erfahren wir aus dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Die Zeitungsnachrichten, wonach das Ministerium einen Termin für die Wahlen angelegt hat, treffen nicht zu. Abschnitt 2 der Wahlordnung besagt, daß der Wahltag von der Schulaufsichtsbehörde festgesetzt und bekannt gemacht wird. Dementsprechend haben die Regierungen und Provinzialschulkollegien die Aufgabe, für die unterstellten Schulen diese Festsetzung zu machen. Uebrigens wird das Ministerium die Regierungen und Provinzialschulkollegien anweisen, den Wahltag in die ersten Märzwochen zu verlegen, um eine geordnete Vorbereitung der Wahl zu ermöglichen. Wobereits ein früherer Termin festgelegt worden war, wird die Wahl verschoben.

Marienberg, 2. Jan. Aus den Kohlenruben des Westerrwaldes wurden bis jetzt durch Ueberstunden 8000 Ztr. Kohlen für die Frankfurter ärmere Bevölkerung gewonnen.

Marienberg, 3. Jan. Die in staatl. Besitz befindliche Braunkohlenruben „Oranien“, die seit mehr als zehn Jahren stillgelegt hatte, ist seit einigen Tagen wieder in Betrieb gesetzt worden. Die Aufräumarbeiten dürften noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Marienberg, 3. Jan. Der Herr Wilhelm Kunkler, welcher bisher die Kreisbotenstelle beim Landratsamt ver-

sehen hat, ist von dem beauftragten Herrn Reg.-Präs. in Kassel vom 1. Januar 1920 ab endgültig zum staatl. Kreisboten beim Landratsamt ernannt.

Erbach, 3. Jan. Mit der Versetzung der zweiten Lehrstelle ist der Schulanwärter Ludwig Bacher in Erbach beauftragt.

Wundbach, 2. Jan. Dem Schulanwärter Georg Ostmüller aus Hommerichhausen ist die zweite Lehrstelle hier vom 1. Januar übertragen worden.

Veßdorf, 4. Jan. Innerhalb der Zentrumsparlei des Kreises Veßdorf wurde eine Gesellschaft gebildet, mit dem Zweck eine täglich erscheinende Zeitung zu fundieren. Zu diesem Zweck wurde die Buchdruckerei Langen in Wissen für 70.000 M. mit dem Verlag der Siegelblätter an- und nach Veßdorf verlegt. In einem Bau auf dem Grundstück des Hotels Stang er soll die neue Zeitung ihr Heim finden. Schon jetzt verhat sich, wohl infolge der künftigen neuen Einrichtung das ursprünglich festgelegte Gesellschaftskapital als zu klein erweisen. Auch die kleinen Zeitungen geben zur Erreichung politischer Macht mehr und mehr in den Besitz von Parteien über.

Frankfurt, 1. Jan. Die hiesigen Vertrauensmänner des Deutschen Eisenbahnerverbandes haben in einer staatl. besetzten Versammlung in der Zentralvorstand des D.E.V. wegen seiner widersprüchlichen und unentschiedenen Haltung in den Tarifverhandlungen mit der Regierung ein scharfes Mißtrauensvotum ausgesprochen. Die Versammlung erklärte sich namens der Frankfurter Eisenbahner nicht mit der vorläufigen Regelung der Tariffage ab 1. 1. 1920 einverstanden und gab in einer Entschließung bekannt, daß sie bis zur Besserstellung ihrer wirtschaftlichen Lage nicht mehr imstande sind, ihre Arbeit in vollem Umfange zu erfüllen und fortan unter strikter Beobachtung der für den Eisenbahnererziehbigen Bestimmungen arbeiten können. Einen Streik betrachten die Eisenbahner im gegenwärtigen Augenblick als unzweckmäßig, sie sind aber entschlossen, falls die Regierung auf ihrem wenig entgegenkommenden Standpunkt verharrt, auch vom äußersten Mittel, dem Streik, Gebrauch zu machen.

Der Arbeitsmarkt im November.

Ueber die Lage des deutschen Arbeitsmarktes im November 1919 berichtet das vom Statistischen Reichsamt herausgegebene Reichs-Arbeitsblatt in seinem letzten Heft:

Die nahezu völlige Einstellung des Personenverkehrs auf den Staatsbahnen in der Zeit vom 5. bis 15. November hat allerdings die Abfuhr von rund 400.000 T. Kohle aus den Halbedelständen ermöglicht, da aber jede Arbeit im Freien erschwerten, so konnten auch die Staatsbahnen die dringend notwendige Aufbesserung ihrer Kohlenvorräte vornehmen, die übrigen Verbraucher aber allen voran die Industrie, hatten das Nachsehen und erlitten wie die Hüttenwerke zum Teil sogar weitere Kürzungen ihrer Verbrauchsbeteiligungen; erhebliche Betriebseseinsparungen mit den für die finanzielle Leistungsfähigkeit der Werke so drückenden Forderungen waren die unmittelbare Folge. Umfangreiche Arbeitslosenstellungen und Massenentlassungen von Arbeitnehmern in naher Zukunft. Das ist umso bedauerlicher, als die Zahl und der Umfang der Auslandsaufträge in demselben Steigen begriffen ist. Eine weitere Verschärfung erfährt die Lage durch den andauernden Rohstoffmangel und die Streiks, deren verheerende Wirkungen auf das Wirtschaftsleben und die Arbeiter selbst in der Berliner Me-

Der Mutter Söhne.

Roman von H. Courths-Mahler.

58

Er umklammerte seinen Arm und blickte sich empor. Ein erregter, aufgeregter Laut, ein Blustrom aus ihrem Munde, erregte, als ob sie ersticken müßte. Dann sank sie zurück, dem betäubten Lächeln huschte über ihr Gesicht.

„Nun ist mir wohl, nun will ich schlafen,“ sagte sie matt, und sah die drei Menschen lächelnd an. Sie legte sich zurecht und schloß die Augen.

Nach einer Weile sah Gabi zärtlich in Bernhards bleiches Gesicht.

„Kannst nicht erschrecken, Liebster, da ist die ganze böse Krankheit fortgegangen. Nun schlafe ich mich gesund, nicht wahr, Papa?“

„Lächle ihre Stirn.“

„Ja, mein Liebling. Nun schlafe süß!“

Er schloß die Augen.

„Gute Nacht, Liebster. Gute Nacht, lieber Papa.“ Sie lächelte ihnen noch einmal schattenhaft zu und wollte ihnen die Hand geben. Sie fiel schwer und kraftlos zurück. Ihren Blick der letzte Seufzer, sie hatte ausgeatmet.

16. Kapitel.

Kostet zwei Jahre waren seit Gabis Tod vergangen. Horst Wendenburg und sein Schwiegervater hatten in angestrengter Arbeit Vergessen gesucht. Sie wohnten zusammen in Villa Erika und hatten sich innig aneinander angegeschlossen in der trüben Zeit. Fast ganz zurückgezogen hatten sie gelebt. Nun aber streckte das Leben wieder verlangend seine Arme aus. Horst schielte in Bernhards Seele wuchs stetig die Sehnsucht nach Eva, die er doch nie vergessen hatte. Vielleicht hätte er sich eher sich ihr wieder genähert, aber die Rücksicht auf Wendenburg hielt ihn davon ab.

Eines Tages begann Horst selbst von Eva.

„Wirst Du wirklich, daß Eva zurückkäme? Würde es Dir quälen, sie in Deiner Nähe zu haben?“

Wendenburg lächelte wehmütig.

„Du glaubst mich noch nicht gewesen von jenem Wahn, der mich einst besaß? Das ist vorbei und liegt hinter mir.“

Eva weiß das auch, ich habe ihr offen alles mitgeteilt. Sie selbst will jedoch nicht zurückkehren.“

„Vielleicht, weil sie weiß, wie unentbehrlich sie sich Tante Maria gemacht hat,“ sagte Wendenburg.

Wendenburg sah ihn sonderbar an.

„Vielleicht, vielleicht aber auch aus einem anderen Grunde,“ sagte er langsam.

Horst starrte plötzlich.

„Kannst Du vielleicht gar diesen anderen Grund, Bernhard?“ fragte er dringend.

Und da rang sich aus Bernhards Herzen das Geständnis seiner Liebe zu Eva. Er erzählte Horst alles und verschwieg ihm nichts. Wendenburg schüttelte den Kopf in die Hand und hörte ihm zu ohne ein Wort einzuwerfen. Als Bernhard zu Ende war mit seiner Bichte, seufzte er tief auf.

„Also auch Du habst ich Leid zugefügt in meiner unseligen Leidenschaft! War ich denn blind?“

Bernhard sagte seine Hand.

„Mache Dir darüber keine Vorwürfe, Papa! Was kann ein Mensch für seine Empfindungen. Wir alle waren vom Schicksal in menschliche Irrtümer verstrickt worden.“

Wendenburg nickte. Dann sagte er leise: „Ein Gutes ist doch dabei heraus gekommen. Meine arme Gabi hat wenigstens ein Scheinglück genossen auf kurze Zeit. Und daß Du es ihr trotz allem verschafft hast, danke ich Dir von Herzen.“

„Dafür danke zuerst Eva. Sie war es, die das größte Opfer brachte für Gabi. Nur weil sie es wollte, ging ich diesen Weg.“

„Gleichwohl, so danke ich Euch beiden. Und — nun jögere nicht länger, Dir Dein Glück zu sichern. Geh und hole Eva heim und gönnt mir ein warmes Plätzchen bei Euch. Ich bin alt und müde geworden und sehne mich nach friedlicher Ruhe.“

Bernhard hielt es nun nicht länger. Schon in den nächsten Tagen reiste er ab und erschien unangemeldet bei Herbig.

Eva war mit den Kindern ausgegangen. Das war Bernhard gerade recht. Er teilte Onkel und Tante mit, daß er gekommen wäre, um sich von Eva das Jawort zu holen. Er bat sie, ihn nach Evas Altküche allein zu lassen. Sie versprachen ihm das. Er war so hoffnungsfroh und seines Glückes

sicher, daß er von seiner Verlobung wie von einer festliegenden Tatsache sprach.

Maria schickte ihn in ein abgelegenes Zimmer, als sie so mit den Kindern kommen sah.

„Ich schicke sie Dir, Bernhard, sie soll gar nicht wissen, wen sie hier findet. Und die Kinder brauchen Dich vorher auch nicht zu sehen, sie lassen Euch sonst keine Ruhe. Und wie Glück, Wills Gott, feiern wir nachher eine frohe Verlobung.“

Bernhard wartete nun, unruhig auf- und abgehend. So nahe am Ziel schien sich der Augenblick zur Ewigkeit auszu dehnen.

Aber endlich trat sie ein, ahnungslos, wen sie hier finden würde, da sie Maria mit einem Auftrag beauftragt hatte.

Sie sah Bernhard erst, als sie die Türe hinter sich zugab. Sie erschrak und sah ihn fassungslos an.

„Sie hier?“ rief sie leise, mit gepreßter Stimme.

Er sagte ihre beiden Hände.

„Ja, Eva, ich. Und weshalb ich komme, weißt Du, hast es gewußt, daß ich kommen würde?“

Sie stand wie erstarrt, nur die Augen blickten voll brennender Qual in sein Gesicht.

„Ja, ich wußte es, und habe diese Stunde gefürchtet,“ sagte sie tonlos.

Er blickte sie voll dringender Zärtlichkeit an.

„Gefürchtet, Eva?“ fragte er weich und bebend. „Weshalb gefürchtet? Liebste Du mich nicht mehr? Ich glaube es nicht, wenn Du mir das sagst.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, das wäre läge. Du weißt, ich habe Dich immer geliebt, seit dem Tage, da Du Gabi aus dem Rhein holtest. Und ich werde Dich lieben, bis ich den letzten Atemzug getan. Aber angehören kann ich Dir nicht.“

Er zog ihre Hände an sein Herz.

„Das ist nicht Dein Ernst, meine Eva. Ist es denn noch immer nicht genug der Entsagung? Wir haben beide mehr getan, als unsere Pflicht. Nun laß uns glücklich sein! Gabis Schatten wird mich zwingen und stehen, sie würde selbst unsere Hände zusammen fügen, könnte sie es tun. Und Onkel Horst weiß alles. Er schickt mich selbst zu Dir.“

Sie zog ihre Hände zurück und trat von ihm fort. 240.26

Januar 1920.

Badenburg, Weihnachten 1919.

Obernhof (bahn)

Badenburg

Schweinehandlung, Landaenbach b. M.

Schmiedvereinigungen vom West- bis Ost-

Рис. 10. О. у. Н. Г. 1919.

Telephone 5-3

Frankfurt a M.,

Wittelsbacherallee 4

vernichtet verblühend

W. Matthews, Hamburg 2